

der Ausdruck des Affectes beschränkt sich zu sehr nur auf die Stellung und Bewegung, auf „Geberden, die man auch spielen könnte“, und fällt eben dadurch ins Theatralische, das sich mit jener äußerlichen, technisch exacten Vollendung ganz wohl verträgt. Mehr wirklicher leidenschaftlicher Gehalt scheint in der Beichtstuhlscene Angeli's zu liegen; die Verzweiflung der händeringenden Bäuerin, die clericale Erbarmungslosigkeit des Paters sind da, so möchten wir beim ersten Blicke glauben, sehr eindringlich zur Anschauung gebracht. Wenn wir aber näher zusehen, müssen wir hinzufügen: eindringlich wohl, aber zugleich mit einer sich vordrängenden Absicht. Der Geistliche erscheint uns, je genauer wir seine Züge studiren, wie ein Charakterspieler, der seine Rolle chargirt spielt. Es bekommt eben der Wiener Kunsttrichtung nicht wohl — das sehen wir gerade bei ihren namhafteren Repräsentanten — wenn sie aus dem ruhigen sinnlichen Behagen an der Erscheinung, aus dem genießenden Anschauen und Darstellen in die Schilderung des Affectes übergeht; sie bleibt auch da sinnlich und äußerlich und ersetzt durch grelle Züge das, was ihr an Tiefe und Energie mangelt.

Jenes völlig ungetriebte, ruhige Behagen, den hellen, weltfreundigen Blick, der mit heiterer Objectivität ins Leben sieht und das frisch Angeschautte, unbefangenen Wahrgenommene mit bewunderungswürdiger Farbenfrische wiedergibt, besitzt in seltenem Mafse Ludwig Passiny. Obgleich er derzeit dem Berliner Künstlerkreise angehört und seine herrlichen Aquarell-Meisterstücke theils der königlichen Nationalgallerie in Berlin angehören, theils sich sonst in Dresden oder in Berlin im Privatbesitz befinden, so hat er sie doch, seiner Wiener Herkunft eingedenk, den österreichischen Sälen als werthvolle Zierde zugedacht. Italien ist die Welt, in der Passiny's beobachtendes Auge heimisch ist. Seine mannigfachen Volkstypen, seine Kinder auf der Strafe und in der Schule, seine Frauen und Pfaffen stellt er unermüdet vor den Pinsel, den er mit so feiner und sicherer Meisterhand führt. Die weichere Natur des Wieners zieht es überhaupt nach dem Süden; er hat sich dort eine zweite Heimat für seine Genrekunst geschaffen, und Venedig scheint da das nächste malerische Absteigquartier, wie etwa bei Rudolf Geyling, wenn nicht eine dauernde Niederlassung zu sein, wie bei Eugen Blaas. Andere österreichische Maler gehen in Italien zunächst nur auf coloristische Abenteuer aus, wie etwa der oben besprochene Al. Schönn. Passiny dagegen ist ebenso bedeutender Colorist wie geistvoller Beobachter; ja unter den Eroberungen, die die Kunst seit jeher am Leben gemacht hat, ist die seine eine der überraschendsten und vollständigsten und zugleich eine der liebenswürdigsten. Es gibt keinen erfreulicheren Eindruck in der Kunst, als wenn ein Maler mit so klarem Gemüth und Auge sich ganz in seinen Stoffkreis einlebt und sich so einen malerischen Fonds anlegt, aus dem er bei aller bestimmten Art der Gestaltung immer etwas Neues herauszufchöpfen vermag. Er schildert uns das temperamentvolle, leicht erregte, aber in seiner Erregbarkeit gutmüthige Volk Oberitaliens und Venedigs, das für den Beobachter von Wiener Herkunft, der doch auch Temperament hat, so manche verwandte Seite darbietet. Die Fischer von der Riva dei Schiavoni oder von Chioggia, die Jungen, die in der Christenlehre katechisirt werden, die Frauen, selbst aus der besseren Gesellschaft, die sich von ihrem geistlichen Berather einen Stachel aus ihrem wunden Gewissen ziehen lassen, sie gehören Alle zu demselben lenkfamen, bestimmbaren, halbkindlichen Geschlecht, für das sich Passiny eine unvergleichliche malerische Menschenkenntniß gebildet hat, und zur Vervollständigung gehören die Volksdeclamatoren und Vorleser dazu, die ihr naives und empfängliches Auditorium mit mäfsigem Aufwande enthusiastischen, die Priester geringeren oder höheren Ranges, die es klug lenken oder schlau überlisten. Wie prächtig ist der sensationelle Erfolg geschildert, den der Vorleser in Chioggia vor seinem Publicum von Fischern und Schiffsknechten feiert. Die Volksseele offenbart sich so recht da, wo eine gemeinfame starke Erregung auf sie wirkt; in den scharf individualisirten Gesichtern spiegelt sich der Eindruck auf die mannigfachste Weise; es ist gar schön zu sehen, wie in solchen Naturen, die